

Studierendenprojekt

Unterrichtsmaterialien zur jüdischen Geschichte

Jüdische Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg

Quellen und Arbeitsmaterialien für Schulen

Kontakt:

Lehrstuhl für Geschichte des jüdischen Volkes
Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
Landfriedstraße 12
69117 Heidelberg
www.hfjs.eu



Leitung: Prof. Dr. Birgit E. Klein und Dr. Susanne Bennewitz
Autorin: Helen Wiedmaier

Projekthomepage: www.hfjs.eu//Projekte.html

Gefördert im Rahmen des Leo Baeck Programms der Stiftung
„Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin



Studierendenprojekt

Unterrichtsmaterialien zur jüdischen Geschichte

Jüdische Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg

Quellen und Arbeitsmaterialien für Schulen

Informationen für Lehrende	3
Literatur	4
 Arbeitsblätter	
Modul 1: Kriegsbegeisterung, Nationalgefühl und Rollenbilder	5
Modul 2: Kriegsbegeisterung und Kriegsermüdung.....	7
Modul 3: Die Zustände im Lazarett	9
Modul 4: Das Lazarett in der Propaganda	11
 Anhang 1: Das Alphabet in Frakturschrift	14
Anhang 2: Passfotos von Rosa Bendit	15

Informationen für Lehrende

Im Ersten Weltkrieg zogen nicht nur Männer an die Front, sondern auch Frauen, die vor allem in Lazaretten als Krankenschwestern tätig waren. Neben dem bekannten Roten Kreuz gab es viele weitere Institutionen, die Frauen ausbildeten und auf die Versorgung verwundeter Soldaten vorbereiteten. Zu diesen zählte das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim, das 1905 eröffnet wurde und zum Ziel hatte, Patienten unabhängig von ihrer Konfession oder ihren finanziellen Mitteln zu versorgen. Damit steht das Schwesternheim in der langen Tradition jüdischer Pflege, da der Krankenbesuch (Bikur Cholim) als religiöse Pflicht gilt und bereits im Talmud thematisiert wurde. Die Krankenschwestern erfüllten mit ihrer Arbeit jedoch nicht nur eine religiöse Aufgabe, sondern erarbeiten sich ein Stück Gleichberechtigung als Frauen und Jüdinnen in einer männlich dominierten Welt. Die Arbeit der Krankenschwestern war dabei sehr vielfältig und erstreckte sich neben der Pflege der Kranken auf die Assistenz bei Operationen und – im Falle des Kriegseinsatzes – auf die Einrichtung sowie Instandhaltung von Lazaretten.

Eine der in Stuttgart ausgebildeten Frauen war die 1878 geborene Rosa Bendit, die ab August 1914 als Krankenschwester in verschiedenen Lazaretten in Serbien, Frankreich und Rumänien arbeitete. Ihre Eindrücke notierte sie handschriftlich in mehreren Tagebüchern, die ein befreundeter Arzt aufbewahrte. Derartige Tagebücher sind überaus wichtige Quellen für die Zeit des Ersten Weltkriegs, denn sie zeigen Erfahrungen und persönliche Deutungen der Ereignisse, hier am seltenen Beispiel einer Frau und Jüdin. Die Kriegsteilnahme der jüdischen Bevölkerung zeigt das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl dieser Bevölkerungsgruppe, die immer noch um die vorbehaltlose Anerkennung als Staatsbürger und Patrioten besorgt war.

Dieser Blickwinkel wird in den Modulen vorgestellt und mit anderen Quellen kontrastiert, um den Schüler*innen ein umfassendes Bild von der Arbeit einer Krankenschwester im Ersten Weltkrieg zu vermitteln. Weitere Themen sind die Kriegsbegeisterung und -ermüdung, das Nationalgefühl, die Situation in den Lazaretten und das Idealbild der Krankenschwester. Dadurch erfahren die Schüler*innen nicht nur etwas über die Lebenswelt einer sonst kaum beachteten Gruppe im Ersten Weltkrieg, sondern erweitern ihre Fähigkeiten zur Analyse von Quellen (Tagebücher, Briefe, Feldpostkarten und Zeitungsartikel). Die Arbeitseinheit fördert die Kompetenzen im Umgang mit historischen Quellen und stellt das Thema Erster Weltkrieg in ungewohnte Zusammenhänge: Medizingeschichte, Professionalisierung von Frauen und jüdische Geschichte.

Quellentexte:

Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012.

REIßER, Regina: Die Pflichten unserer Frauen und Jungfrauen gegen das Vaterland 1914, in: Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik (21.8.1914), Heft 34, S. 400.

„Wann wird das Morden ein Ende nehmen?“ Feldpostbriefe und Tagebucheinträge zum Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Denis BECHMANN/ Heinz MESTRUP (Quellen zur Geschichte Thüringens 32), Erfurt 2008.

Literatur

ECKART, Wolfgang: Medizin und Krieg. Deutschland 1914 - 1924, Paderborn 1914.

HALLETT, Christine: Containing trauma. Nursing work in the First World War (Cultural History of Modern War), Manchester 2009.

JAWORSKI, Rudolf: Mütter - Liebchen - Heroinen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg, Köln/ Weimar/ Wien 2015.

PANKE-KOCHINKE, Birgit/ SCHAIDHAMMER-PLANCKE, Monika: Frontschwestern und Friedensengel. Kriegskrankenpflege im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Quellen- und Fotoband, Frankfurt am Main 2002.

PANKE-KOCHINKE, Birgit: Unterwegs und doch daheim. (Über-)Lebensstrategien von Kriegskrankenschwestern im Ersten Weltkrieg in der Etappe, Frankfurt am Main 2004.

RUEß, Susanne: Das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim, in: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012.

RUEß, Susanne: Überlieferung von Rosa Bendits Tagebuch, in: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012.

SEEMANN, Birgit: „Wir wollen sein ein einig Volk von Schwestern.“ Jüdische Krankenpflege und der Erste Weltkrieg, in: nurinst 2014. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte (2014), Band 7: Schwerpunktthema: Davidstern und Eisernes Kreuz - Juden im Ersten Weltkrieg, S. 87-101.

STEER, Martina: „Wir wollen sein ein einig Volk von Schwestern, vor keiner Not uns fürchten und Gefahr!“ - Der Jüdische Frauenbund im ersten Weltkrieg, in: Geschlecht, Religion und Engagement. Die jüdische Frauenbewegung im deutschsprachigen Raum, hrsg. v. Margarete GRANDNER/ Edith SAURER (L'Homme Schriften 9), Wien 2005, S. 103-121.

STEPPE, Hilde: "... den Kranken zum Troste und dem Judenthum zur Ehre..." Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland, Frankfurt am Main, 1997.

STÖLZLE, Astrid: Die freiwillige Krankenpflege im Ersten Weltkrieg, in: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012.

STÖLZLE, Astrid: Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 49), Stuttgart 2013.

Modul 1: Kriegsbegeisterung, Nationalgefühl und Rollenbilder

Der Beginn des Ersten Weltkriegs war für viele Menschen zunächst ein Schock, löste aber schnell Begeisterung und patriotischer Gefühle aus. Vor allem Zeitungen und Flugblätter riefen die Bevölkerung zur Beteiligung am Krieg auf. Die jüdischen Zeitungen bildeten dabei keine Ausnahme, sondern sahen in der Teilhabe am Krieg ein Mittel für die jüdische Bevölkerung Deutschlands, die Zugehörigkeit zum Heimatland zu betonen und die Anerkennung als deutsche Patrioten zu erlangen. Diese Aufrufe erreichten auch die Frauen, wenngleich sie nicht an der Front kämpfen, sondern andere Aufgaben zur Unterstützung der Soldaten übernehmen sollten. Der folgende Artikel stammt aus der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums*, die bis 1922 wöchentlich erschien und lange Zeit die erfolgreichste jüdische Zeitung in Deutschland war.

Quelle 1: Artikel in der Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 21.8.1914

Die Pflichten unserer Frauen und Jungfrauen gegen das Vaterland.

Von Regina Reiser.

Eine ernste, schicksalsschwere Zeit ist über unser teures Vaterland gekommen. Zweimal haben unsere Vorfahren solche Zeiten durchlebt: 1813 und 1870. In beiden Jahren haben sie sich bewährt. Möge die Gegenwart kein schwächeres Geschlecht finden! Vorgebildet und geschult in sozialer Hilfsarbeit, in bei weitem höherem Grade als unsere Vorgängerinnen, erscheint unsere Frauengeneration ganz besonders berufen, überall energisch einzugreifen, wo Hilfe not tut. Schon drängen sich aller Orten unsere Frauen und Jungfrauen, teilzunehmen an dem großen Liebeswerke. In erster Reihe sind es die Kurse zur Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen, zu denen unsere Frauen und Jungfrauen in Scharen herbeiströmen. Und dies mit Recht, da die Berufs-krankenpflegerinnen zumeist in den Heilanstalten und auf dem Kriegsschauplatz gebraucht werden. Für diejenigen Frauen, die durch Lebensalter, mangelnde Körperkräfte, Pflichten gegen die eigene Familie sich der Fürsorge um Verwundete und Kranke nicht zu widmen vermögen, eröffnen sich andere Gebiete hilfreichen Handelns. Es gilt insbesondere, sich der zahl-

Recherche online

Jüdische Zeitschriften von 1806 bis 1938 sind online zu finden, auch die *Allgemeinen Zeitung des Judenthums*.

Suche unter Goethe Universität Frankfurt am Main, Stichwort: Compact Memory

<sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/nav/index/title>

reichen zurückgebliebenen Frauen und Kinder anzunehmen; den ersteren ratend und helfend zur Seite zu stehen, ihnen Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, sie mit Geld, Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln zu unterstützen. Den Müttern, die in schwerer Erwerbstätigkeit stehen, möge die Sorge für ihre Kinder durch Beaufsichtigung in Kinderhorten, die zu Tagesheimen ausgestaltet werden können, abgenommen werden. Hierdurch erwächst unseren Jungfrauen ein großes Feld der Betätigung. Die Einrichtung und Beaufsichtigung von Nähstuben, in denen Wäsche für unsere Verwundeten angefertigt wird, die Speisung der durchziehenden Truppen an den Bahnhöfen fordern zu werktätiger Hilfeleistung auf.

Soziale Hilfsarbeit ist eine Pflicht unserer Frauen und Jungfrauen in Friedenszeiten, um wie viel mehr in der ersten Gegenwart. Und nicht nur für die der Großstädte, ebenso für die der kleinsten Ortschaften!

Mit dem Feldruf: „Mit Gott für König und Vaterland“ ziehen unsere Gatten, Väter, Söhne und Brüder in den heiligen Kampf für die Ehre des Vaterlandes. Der Feldruf unserer Frauen und Jungfrauen im Liebesdienst für die Gesamtheit sei: „Wir wollen sein ein einig Volk von Schwestern, vor keiner Not uns fürchten und Gefahr!“

Fragen

1. Analysieren Sie die Pflichten und Arbeitsfelder, die es laut der Verfasserin für Frauen in Kriegszeiten gibt. Wie begründet sie diese?
2. Untersuchen Sie, welche Grundstimmung der Zeitungsartikel vermittelt und welche Ursache es für diese Einstellungen geben könnte.
3. Erläutern Sie, wie die Autorin die Inhalte vermittelt und welche sprachlichen Mittel sie dafür verwendet.

Infos zum Quellentext

1813: Bei den sogenannten Befreiungskriegen (1813-1815) lehnten sich Russland, Preußen, Schweden, Österreich und England gegen die Herrschaft Napoleons auf. Durch das 1812 verabschiedete Emanzipationsedikt wurden die Juden zu Staatsbürgern in Preußen und durften zum ersten Mal an einem Krieg als deutsche Soldaten teilnehmen. Dieses Edikt war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur rechtlichen Gleichstellung und damit zum Erlangen der gleichwertigen Staatsbürgerschaft.

1870: Im Kontext des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 kam es zur völligen rechtlichen Gleichstellung von Juden im Deutschen Reich und wieder zur Beteiligung als Soldaten.

Zitation: REISER, Regina: Die Pflichten unserer Frauen und Jungfrauen gegen das Vaterland 1914, in: Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik, Heft 34 (21.8.1914), S. 400.

Modul 2: Kriegsbegeisterung und Kriegsermüdung

Rosa Bendit wurde am 15.01.1879 in Pinne (Provinz Posen) geboren und begann mit 24 Jahren ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete sie im Jüdischen Schwesternheim in Stuttgart, bis sie dieses verließ, um ihre kranke Mutter zu pflegen. 1939 emigrierte sie höchstwahrscheinlich nach Genua, wo sich ihre Spur verliert.

Während ihres Einsatzes in den verschiedenen Kriegslazaretten führte sie ein Tagebuch, in dem sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen notierte. Wie bei vielen anderen Menschen veränderte sich im Laufe der Jahre die Einstellung zum Krieg. Bendit bat 1918 darum, aus dem Dienst in den Feldlazaretten entlassen zu werden und an ihre alte Arbeitsstelle in Stuttgart zurückkehren zu dürfen.

Quelle 2: Tagebucheinträge von Rosa Bendit

02.09.1914 Sieg, immer nur Sieg, es ist eine herrliche Zeit, die wir erle[ben] dürfen. Aber wie wird es dann sein, wenn der Friede da ist, nach dem Sieg?! – Heute hatten wir hohen Besuch, Generall von Beck mit Frau Gemahlin aus Neubreisach. Sie fanden alles sehr schön und haben uns d[en] Besuch der Grossherzogin in Aussicht gestellt. Heute Mittag war ich m[it] Irma auf dem Schlossberg, wir haben im Grase Mittagsruhe gehalten und von Stuttgart gesprochen. Im Hause ist nicht genügend zu tun, hoffentlich gibt es bald mehr Beschäftigung.

01.08.1915 Es ist kein neuer Abschnitt, mit dem ich heute beginne, aber wie mir einfällt, ein sehr bedeutender Tag. Es jährt sich die Anordnung der Mobilmachung im deutschen Reich. Was waren das für Tage und Stunden im Jahre 1914. Wie weit haben wir es gebracht. Wie herrlich steht unser Heer und Volk da, wahrlich man ist stolz ein Deutscher zu sein. (...)

14.04.1916 Das Wetter ist ganz furchtbar; es regnet fast ununterbrochen, und der Schmutz wird immer tiefer. Vorgestern hatte Irma, gestern Franziska und heute hat Elsa Nachtwache. Franziska schläft schon, sie war ganz fertig und konnte einfach nicht mehr. Was soll nur werden? Wir sind alle so müde und dabei ist doch der Krieg noch lange nicht zu Ende, und wir müssen doch auch durchhalten. Unsere Patienten sind sehr still geworden; es lacht fast keiner mehr und singt auch niemand mehr. Oft kann man die bitteren Worte nicht mitanhören, mit denen sich der Einzelne manchmal Luft macht. Ja, die Leute hören, wie schwer es daheim ist und fühlen sich selbst ungerecht behandelt und da wird halt geschimpft und selbst ist man nicht mehr imstande, allem entgegenzutreten oder auch drüber hinweg zu gehen. Da wird getröstet und getröstet auf den Frieden, der doch nun mal endlich kommen muss. Aber wann? –

Ich freue mich auf den Gottesdienst in Stenay;¹ da wird man mal wieder was Anderes sehen und hören.

¹ Gemeint ist ein jüdischer Gottesdienst. Der Ort Stenay liegt in Lothringen.

15.05.1916

(...) Es regnet und regnet, und es ist so kalt wie im Winter; was soll nur werden, wenn es so fortgeht? Gestern und heute sind wieder sehr viele Truppen durchgezogen, alle Richtung Verdun und meist Artillerie und Munitionskolonnen und Bagage.

Wie soll das alles mal enden? Hier gibt es noch alles, aber drin im Land, da sieht es windig aus. Es fehlt da und dort, und die Leute werden unzufriedener; es möchte halt jeder mal den Frieden sehen oder doch einen Schimmer davon, und dabei ist noch nichts zu spüren.

28.08.1916

Gestern kam die Kriegserklärung Italiens, und heute hat uns auch Rumänien den Krieg erklärt. Gott helfe uns weiter, die Deutschen müssen viel können, um durchzuhalten. Ich bin nicht kleinmütig, aber sehr niedergeschlagen. Unsere Soldaten – wo sollen sie wohl zuerst hin, und wie lange soll der Krieg noch dauern? Jetzt kommt der Winter. – (...)

Fragen:

1. Analysieren Sie, welche Einstellung Rosa Bendit zum Krieg äußert und untersuchen Sie, wie sich ihre Meinung zwischen 1914 und 1916 verändert.
2. Beurteilen Sie, wie zufrieden die Autorin mit ihrer Situation ist und wie sie dies äußert.
 - a. Welche Probleme werden thematisiert?
 - b. Welche Zukunftsängste und Hoffnungen nennt die Verfasserin?
3. Erklären Sie, wie sich die Gesinnung der Soldaten ändert und welche Gründe die Ursache dafür gewesen sein könnten.

Zitation: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012, S. 42; 54; 112f.; 116 und S. 122.

Modul 3: Die Zustände im Lazarett

Rosa Bendit wurde am 15.01.1879 in Pinne (Provinz Posen) geboren und begann mit 24 Jahren ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete sie im Jüdischen Schwesternheim in Stuttgart. Während ihres Einsatzes in den verschiedenen Kriegslazaretten führte sie ein Tagebuch, in dem sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen notierte. Dabei wird die Situation in verschiedenen Lazaretten geschildert, die in einem klaren Kontrast zu den Darstellungen auf Propagandapostkarten steht.

Quelle 3: Tagebucheinträge von Rosa Bendit

23.09.1915

Wieder ein arbeitsreicher Tag und eine ebensolche Nacht liegen hinter uns. Ein Transport von 125 Mann war angesagt, der mitten in der Nacht kam, alle unentlaust, sehr schmutzig und mitgenommen. Läuse, Läuse über wohin blickt, man ist immer in Angst, auch welche zu bekommen es wird bald zum guten Ton gehören, dass man auch welche hat.

10.03.1916

(...) Am 08.03. wurde nach dem Ap[p]ell die Verteilung der Schwestern bekannt gegeben, die allerdings nur provisorische sein sollte. Es handelt sich um 3 Lazarette (...). Was fanden wir aber, als wir hinauskamen? Wie soll ich anfangen es zu beschreiben? Ein Haus voll gesteckt mit Kranken und ausser 2 Krankenpfleger kein Personal. Natürlich war da wieder der Wechsel schuld.² Die andere Abteilung hatte gepackt, der grösste Teil des Personals war fort und das noch gar nicht eingerichtete Haus, welches höchstens 200 Mann fasst, mit 279 Mann belegt. Im I. und II. Stockwerk standen meist Bettstellen, doch lagen auch Leute auf dem Fussboden; im Erdgeschoss aber war die Sache besonders schlimm. Da lagen in 6 Zimmern etwa 100 Mann auf dem blossen Fussboden, gestieft und gespornt wie im Schützengraben, sogar mit Kopfschützern, denn es war ja kalt, viele in ganz elendem Zustande mit hohem Fieber.

Wir zogen natürlich die Mäntel aus und gingen ans Geschäft. (...) Wenn das Haus vorher fertiggestellt worden wäre, hätte es ein ganz annehmbares Lazarett gegeben, aber so war es fürchterlich. Die Klosettverhältnisse schlecht, keine Beleuchtung im Haus, keine Küche, keine Wäsche, einfach nichts, auch keine Strohsäcke, aber unendlich viel Holzwolle, und damit wurde der Boden der 6 Zimmer bedeckt, damit die Menschen wenigstens eine kleine Erleichterung hätten. Das schlimmste war, dass wir nur für ein Drittel der Leute Nachtessen (...) bekommen konnten; die anderen mussten hungern; viele hatten auch kein Mittagessen gehabt. Wir haben alle fast geweint vor Mitleid und Verzweiflung, denn wenn alles fehlt und nicht mal was zu essen da ist, dann hört die Gemütlichkeit auf. (...) Wir arbeiteten bis 10 Uhr nachts. (...) Am nächsten morgen waren wir pünktlich um 7 Uhr zur Stelle, aber die Pfleger,³ es waren nur 6 Mann, erschienen mitsamt dem Unteroffizier um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr. (...) Der Tag begann, wie der Abend geendet hatte. (...)

² Gemeint ist der Wechsel des Pflegepersonals zwischen verschiedenen Lazaretten.

³ Gemeint sind die Soldaten, die im Sanitätsdienst tätig waren.

Fragen

1. Nennen Sie die Probleme und möglichen Lösungen, die Rosa Bendit beschreibt.
2. Analysieren Sie, wie sie die Zustände in den Lazaretten bewertet. Wie geht sie mit diesen um und welche Aspekte der Arbeit belasten sie besonders?
3. Beurteilen Sie, wie sie ihre Rolle als Krankenschwester sieht.

Zitation: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917, hrsg. v. Susanne RUEß/ Astrid STÖLZLE (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung 43), Stuttgart 2012, S. 54 und S. 100f.

Modul 4: Das Lazarett in der Propaganda

Der Beruf der Krankenschwester wurde während des Ersten Weltkriegs verklärt, was in starkem Kontrast zu dem Berufsalltag der Frauen stand. Sie mussten sich nahe der Front in der Kriegssituation behaupten und mit Verletzungen, Invalidität und Sterben der Soldaten umgehen. Neben der militärischen Gewalt verursachten Epidemien und die psychische Belastung der Soldaten den provisorischen medizinischen Versorgungsstellen schwierige Aufgaben. Auf Postkarten und Plakaten in der Heimat wurden zur gleichen Zeit die Krankenpflegerinnen im Kriegsgeschehen als zarte Frauen gemalt. Sind es Heldinnenfiguren, sollten sie weiblichen Patriotismus verkörpern? Oder zeigen diese Bilder eher einen tröstlichen Schutzengel, womöglich ein erotisches Versprechen?

Quelle 4: Feldpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg⁴



⁴ Publiziert unter: Universität Würzburg, Aktuelle Meldungen (28. Aug. 2014): „Aufopfernd, fürsorglich, weiblich“, Die Forschung der Medizinhistorikerin PD Dr. Karen Nolte, <<https://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/news/aufopfernd/>> (5. Nov. 2017).

Quelle 5: Werbung aus Österreichs Illustrierte Zeitung von 1917



LYSOFORM

das idealste
Desinfektionsmittel
der Gegenwart!

aus: Österreichs Illustrierte Zeitung (21.11.1917), 1. Beilage, S. 15.

Fragen zu Quellen 4 und 5

1. Beschreiben und interpretieren Sie die Postkarte sowie die Werbung. Welche Aussage soll transportiert werden?
2. Untersuchen Sie, wie die Krankenschwester und der Patient dargestellt werden. In welcher Beziehung stehen die beiden Personen zueinander?
3. Bewerten Sie, welche Funktion solche Motive erfüllen können.

Quelle 6: Brief eines Patienten

Feldpostbrief von Rudolf Wilhelm an seinen Vater in Rudolfstadt im Mai 1918

2.V.[19]18

Meine Lieben!

[...] Es ist eine üble Geschichte, daß man aus diesem Kaff nicht wegkommt. Die Lazarette sind furchtbar überfüllt. Die Böden, Schwesternzimmer - alles ist mit Verwundeten belegt. Infolgedessen fehlt es an allem Möglichen. Kaum daß mal alle 14 Tage die Wäsche gewechselt werden kann. Baden wollte ich schon lange - es ging nicht; woran es fehlte, weiß ich nicht. Verbunden werde ich alle vier Tage gewöhnlich, und zwar von der Schwester. Die Ärzte wissen nicht, wo anfangen mit der Arbeit. Trotz alledem kommt ewig kein Lazarettzug, obgleich wir nun 14 Tage darauf warten. Drei von meinen Wunden sind schon fast ganz geheilt. Die vierte ist etwas größer und braucht deshalb etwas länger.

Unsere schöne Veranda wäre freilich so ein Fleckchen für mich. Die schöne frische Luft wäre schon der Lazarettluft vorzuziehen; zu Hause wäre es ja überhaupt viel schöner, aber es heißt eben geduldig warten. (...)

aus: „Wann wird das Morden ein Ende nehmen?“ Feldpostbriefe und Tagebucheinträge zum Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Denis BECHMANN/ Heinz MESTRUP, Erfurt 2008, S. 145.

Fragen zu Quelle 6:

1. Erläutern Sie, wie Rudolf Wilhelm das Lazarett und seine eigene Lage beschreibt.
2. Untersuchen Sie, welche Probleme er benennt und welche Wünsche er in seinem Brief äußert.
3. Analysieren Sie, wie die Arbeit der Krankenschwestern beschrieben wird. Welche Aufgaben übernehmen diese?

Fragen zum Modul 3 und 4

1. Vergleichen Sie die verschiedenen Sichtweisen aus den Quellen.
 - a. Wie schildern die Krankenschwester und der Patient die Situation im Lazarett?
 - b. Setzen Sie den Tagebucheintrag und Brief mit der Werbung und Postkarte in Beziehung. Was fällt auf? Wie lassen sich diese Unterschiede erklären?

Anhang 1: Das Alphabet in Frakturschrift

A a	Ⓐ ⓐ	B b	Ⓑ ⓑ	C c	Ⓒ ⓐ	D d	Ⓓ ⓓ	E e	Ⓔ ⓔ
F f	Ⓕ ⓕ	G g	Ⓖ ⓖ	H h	Ⓗ ⓗ	I i	Ⓘ ⓙ	J j	Ⓝ ⓙ
K k	Ⓚ ⓙ	L l	Ⓛ Ⓛ	M m	Ⓜ Ⓜ	N n	Ⓝ Ⓝ	O o	Ⓗ ⓓ
P p	Ⓟ Ⓟ	Q q	Ⓠ Ⓠ	R r	Ⓡ Ⓡ	S s	Ⓔ ⓕ	Rund-s	Ⓢ
ß	Ⓡ	T t	Ⓣ Ⓣ	U u	Ⓤ Ⓤ	V v	Ⓥ Ⓥ	W w	Ⓦ Ⓦ
X x	Ⓧ Ⓧ	Y y	Ⓨ Ⓨ	Z z	Ⓩ Ⓩ	ch	Ⓢ	ck	Ⓢ
sch	Ⓢ	tz	Ⓢ						



Reisepass der Rosa Bendit, 1912
Staatsarchiv Ludwigsburg, F 215 Bü 407 ©



Reisepass der Rosa Bendit, 1931
Staatsarchiv Ludwigsburg, F 215 Bü 407 ©

Anhang 2: Passfotos von Rosa Bendit